

Westfälische Rundschau

**19.07.2002 / Lokalausgabe Dortmund**

**Von wegen „Relax“:**

**Wenn das hier kaputt geht, gehn wir mit**

58 Mio. E will NRW im Landeshaushalt allein im Bereich Jugend und Soziales einsparen. Die Stadt Dortmund senkt ihre Ausgaben für Jugend / Soziales / Gesundheit 2003 um knapp 3 Mio. E. Wohlfahrtsverbände schlagen jetzt Alarm - und warnen vor sozialem Kahlschlag.

Köstlich zieht der Essensduft von Zimmer zu Zimmer und überlagert allmählich den Geruch von Desinfektionsmitteln. Auf dem Ofen dampfen Gulasch, Gemüse und Spätzle. Der ovale Holztisch in der Küche ist gedeckt. Drei junge Männer haben Platz genommen und lassen es sich schmecken. Drogen-Junkies, mehr oder weniger dicht, die hier im „Relax“, der Nachtbetreuung für obdachlose Drogenabhängige, zwölf Stunden lang eine Zweck-WG bilden. „Wenn das hier kaputt geht“, sagt Roberto und schiebt schnell noch eine Gabel in den Mund, „dann gehen wir alle mit.“

Roberto ist 40, im Methadon-Programm und seit sechs Jahren Stammgast im „Relax“. Für ihn ist die Einrichtung das Zuhause geworden, das er nicht mehr hat. „Die Leute hier sind echt okay, die ganze Atmosphäre ist korrekt“, sagt er. Niemand, der den Junkies mit blöden Fragen oder klugen Ratschlägen auf die Nerven geht, wenn sies eh am wenigsten brauchen können, weil sie völlig zugeröhnt sind. Wie Karsten, der die Baseball-Kappe tief ins Gesicht gezogen hat und in Zeitlupe mit dem Löffel im Nachttisch herum rührt. Fast teilnahmslos. Bis er keinen Bock mehr hat auf das Krisen-Gequatsche über finanzielle Kürzungen im Sozialbereich und die drohende Schließung des Relax. „Hey, hey, isma langsam gut jetz? Ich will in Ruhe essen“, sagt er - und sackt wieder zusammen über der Schüssel mit Milchreis.

„Es ist gut, dass es den Laden gibt“, sagt Udo, der eigentlich gar nichts hatte sagen wollen, weil er schlechte Erfahrungen gemacht hat mit den Medien. Als er in der Entgiftung war, kam ein Kamerateam und fragte ihn, „ob ich nicht mal eben mein Bett vollkotzen könnte. Weils besser wär fürs Bild“, erzählt der 35-Jährige.

Privatsenderfuzzis, die nach Sensationen heischen und Junkies benutzen, um Klischees zu bedienen: Auf sowas kann Udo gar nicht. „Die Leute hier im Relax sind anders. Die wollen dir helfen und meinen ehrlich. Du hast einfach ein gutes Gefühl, wenn du abends herkommst. Du kriegst ne warme Mahlzeit, kannst duschen, deine Wäsche waschen, Klamotten tauschen, ausspannen und frühstücken.“ Das alles zu 5 E. Für Udo ein Stück Lebensqualität; für andere die einzige Qualität, die das Leben ihnen noch gönnt. Es ist gut, dass es sowas gibt“, sinniert Udo. „Mehr sag ich nicht.“

Dafür aber Roberto: „Für die meisten hier wäre es eine Katastrophe, wenn das Relax dicht macht.“ Er selbst würde schon irgendwie klarkommen, meint Roberto. Wie? „Keine Ahnung. Irgendwo unter-schlüpfen bei Kumpels aus der Szene.“ Oder draußen abhängen, „Platte machen“, bei Wind und Wetter. „Wahrscheinlich würde ich wieder anfangen“, sagt er. Anfangen zu spritzen. „Du könntest Dir auchn Job suchen und ne Wohnung“, meint Udo. Und dann sagt er endgültig gar nichts mehr, weil er auf diese Diskussion eigentlich überhaupt keinen Bock hat.

Elf Schlafplätze gibt es im Relax, und von der Auslastung können die Dortmunder Hoteliers nur träumen. 1 577 Übernachtungen zählte der Träger, das Soziale Zentrum des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes, im ersten Halbjahr 2002 - 8,7 pro Nacht. 82 Drogensüchtige mussten die Mitarbeiter, je ein hauptberuflicher und ein Student pro Nacht, sogar abweisen. Wegen Überfüllung.

Ohnehin: Das Relax ist kein Schlaraffenland. Zwei kleine Vier-Bett-Zimmer für Männer, plus Notbett; ein Doppelzimmer für Frauen. Der einzige Raum, der abschließbar ist. Und: Es gelten feste, strenge Regeln.

Die oberste: Drogenkonsum ist strengstens untersagt. Wenn die Junkies um 21 Uhr eintrudeln, müssen sie gedrückt haben. Zwar können sie im Relax ihre benutzten Spritzen gegen saubere tauschen - aber einen Schuss setzen: ist nicht drin. Die Übernachtungsstelle soll in jeder Hinsicht druckfrei sein. Drogen und Waffen, meist Messer oder Tränengas, müssen die „Übernachter“ in Metallspinden weg-schließen, ihren Tabak in ein Schubfach legen. Rauchen ist erlaubt, jederzeit, aber nur in Fernsehraum und Küche. Für den Schlafbereich gilt: „Ab hier: Kein Tabak! Kein Feuer! Kein Saft! Nur Mineralwasser!“ Weil Saft, wenn man ihn verschüttet, die Bettwäsche versaut und den Boden verklebt.

„Klare Regeln sind okay“, sagt Roberto. Auch wenn sich nicht jeder immer an sie hält. „Natürlich gibt es manchmal Zoff“, sagt Ulla Karrasch, Leiterin des Relax. Und natürlich gibt es brenzlige Situationen für die Mitarbeiter. Zuletzt vor ein paar Tagen, als sich zwei Frauen in die Haare gerieten und die Kollegin dazwischen musste. „Die Arbeit haut rein“, sagt Ulla Karrasch. Körperlich schon wegen der Nacharbeit und psychisch sowieso. Sie selber ist runter von einer dreiviertel auf eine halbe Stelle.“

„Die Belastung - ich habs nicht mehr gepackt.“

„Bei vielen Übernachtern“, sagt Ulla Karrasch, „verfolgen wir die Drogenlaufbahn über einen langen Zeitraum. Und irgendwann liest du morgens in der Zeitung die Todesanzeige.“ Wie bei dem Junkie-Pärchen, das morgens vom Relax aus zum Standesamt ging. „Und alle anderen hinterher.“ Lange währte das Eheglück allerdings nicht. Die Braut starb an einer Überdosis.

Was Ulla Karrasch und ihr Team allen menschlichen Tragödien zum Trotz immer wieder motiviert, ist die Gewissheit, dass die Junkies sie brauchen. Und dass die Zahl der Drogentoten ohne sie noch höher wäre als sie es ohnehin schon ist. Es mag zynisch klingen, aber es wird ein paar Todesanzeigen mehr geben, wenn das Relax wirklich schließen muss.

Von Frank Fligge